

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 19
1979



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorfsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 19. Bandes (1979)

Hartmut BECKERS	Mittelniederdeutsche Literatur - Versuch einer Bestandsauf- nahme (III)	1
Loek GEERAEDTS	Der zotten ende der narrenscip - Zur niederländischen Tradition des Narrenschiffs von Sebastian Brant	29
Willy SANDERS	Niederdeutsch heute - Zur gegenwärtigen Lage der platt- deutschen Mundarten	67
Heinz H. MENGE	Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapi- tels aus der "Volkslinguistik"	86
Helmut SCHWIER	<i>Post(en)</i> und <i>Plank(en)</i> - Zwei niederdeutsche Wagentermini lateinischer Herkunft?	117
Heinz EICKMANS	Automatische Sprachkartographie im Rahmen des Projekts "Fränki- scher Sprachatlas"	133
Gunter MÜLLER	Bericht über die rechnerunter- stützte Bearbeitung der westfäli- schen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (II)	165
Jan GOOSSENS	Über Dialektologie und eine angeb- lich merovingische Lautverschiebung ...	198

Heinz H. Menge, Bochum

EINFLÜSSE AUS DEM POLNISCHEN IM RUHRGEBIET ?

Exemplarische Behandlung eines Kapitels aus der "Volkslinguistik"¹

1. "Wie denkt das Volk über die Sprache ? "

In bestimmten Kreisen Hannovers und Braunschweigs wird hartnäckig die Meinung vertreten, der Zischlaut *sch-* vor *t*, *p* sei durch das Vordringen des Slaventums, also von Osten her, ins Land gekommen; die "*Sch-tein-Aussch-prache*" erscheint den Vertretern dieser Meinung also als eine ostelbisch-preußische Errungenschaft.²

Die von Emil Mackel hier mit unterschwelligem Erstaunen referierte Ansicht, daß die hochdeutsche Aussprache der Graphemkombinationen *st-* und *sp-* als [ʃt-] und [ʃp-] slavischer Einfluß sei, ist natürlich schlicht falsch. In Wirklichkeit ist sie im Gefolge eines vom Alemannischen ausgehenden Lautwandels in der Standardaussprache des Hochdeutschen fest geworden, wohingegen die dem Hochdeutschen weiter norddeutscher Gebiete eigentümliche [st-]- bzw. [sp-]-Aussprache niederdeutsches Substrat ist³. Auf letzteres hinzuweisen, scheint Mackel in seinem Aufsatz fast für überflüssig zu halten, wohl weil es für ihn so selbstverständlich ist.

1 Ursprünglich war beabsichtigt, an dieser Stelle die Verifizierung der Hypothese, die in Nd.Kbl. 84 (1977) vorgestellt war, daß nämlich die im Ruhrgebiet heute anzutreffende sprachliche Variation vor allem niederdeutsches Substrat sei, fortzusetzen. Da nun die Hypothese unabhängig von meinen Überlegungen an anderer Stelle entwickelt und ein Stückweit bestätigt worden ist (vgl. Anm.63), schien es mir sinnvoller zu sein, den Akzent zu verlagern und der oft gehörten Behauptung, es gebe einen polnischen Einfluß auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets, nachzugehen und sie in einen größeren Zusammenhang einzubetten. Dabei wird sich zeigen, daß die Prüfung dieser Behauptung keinen Anlaß gibt, die Hypothese zu revidieren, was allerdings nicht bedeutet, daß der Behauptung nicht so etwas wie eine metaphorische Richtigkeit zukäme.

2 E. MACKEL, *Hoch- und Plattdeutsches*. 1. *Über die nordwestdeutsche Aussprache des S-t, S-p*, Nd.Jb. 54 (1928) 107-109 (107).

3 Beim Übergang zum Hochdeutschen wurde die schriftsprachliche Kombination *st-*, *sp-* (bei der die "richtige" Aussprache ja nicht durch die Schreibung indiziert ist) so ausgesprochen, wie das in den Dialekten der betreffenden Gegenden üblich war; diese hatten den Wechsel

Was für Sprachwissenschaftler selbstverständlich ist, muß es für den Laien noch lange nicht sein; umgekehrt kann gerade das, was für den Sprachwissenschaftler sehr anfechtbar ist, für den Laien unumstößliche Gültigkeit besitzen. So haben Äußerungen wie

Für den, der Platt kann, ist es leicht, Englisch zu lernen.

Das kann man auf Hochdeutsch gar nicht sagen bzw.

Das kann man nur auf Platt sagen.

Das Platt im Nachbarort ist schon ganz anders.

Unser Platt klingt heute noch genauso wie vor hundert Jahren.

für den, der sie macht, den Charakter von wahren Sätzen. Daß sie wie stehende Redewendungen wirken, ist ein Hinweis darauf, daß es sich nicht um singuläre Äußerungen handelt, sondern daß sie 'im Volke' weit verbreitet sind.

Volkstümliche 'communes opiniones', wie sie in den Beispielen vorliegen, zu ignorieren bzw. sie bestenfalls in einer Art Raritätenkabinett zu sammeln, mag naheliegen; ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß sie beachtet und systematisch erforscht werden sollten, da das alltägliche Denken über Sprache die Arbeit des Wissenschaftlers stärker tangiert, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre⁴.

Auch für andere Wissenschaften als die Sprachwissenschaft mag die Beachtung volkstümlicher Ansichten über Sprachliches Ertrag bringen; wird nämlich z.B. nach der Funktion der eingangs zitierten Meinung gefragt, so dürfte sich herausstellen, daß durch sie der eigene Sprachgebrauch sanktioniert werden

von [s] zu [ʃ] in der Kombination *sp-*, *st-* im Gegensatz zu anderen, auch niederdeutschen Dialekten nicht mitgemacht. Einen Beleg für die von Mackel wiedergegebene Meinung enthält die Beilage zur "Hildesheimer Allgemeinen Zeitung" ("Aus der Heimat") Nr.6 vom 13. März 1928, S.22, wo aus einem Leserbrief zitiert wird; dort heißt es u.a.: Der "Zischlaut ist erst durch das Vordringen des Slawentums, ..., bei uns Deutschen verbreitet worden, angeblich aus Gründen des Wohlklanges ...". Außer in Nr.6 sind auch in Nr.5 (28. Februar 1928), S.18 und Nr.7 (27. März 1928), S.26 Beiträge zum Thema "Spricht der Niedersachse richtig?" zu finden.

4 Siehe dazu die Ausführungen unten S.114ff.

soll, indem der der anderen wegen seiner Herkunft abqualifiziert wird. Psychologen könnten in diesem Fall also Einblicke in Vorurteilsstrukturen bekommen.

Ansätze zur Erforschung der 'naiven Linguistik' gibt es bislang kaum. Zwar hat Friedrich Polle 1889 eine Monographie *Wie denkt das Volk über die Sprache* verfaßt, in der gelegentlich auf volkstümliche Ansichten über Sprachliches hingewiesen wird⁵. Und im berühmt gewordenen Tagungsband *Sociolinguistics* ist ein Vortrag von Henry M. Hoenigswald *A proposal for the study of folk-linguistics* veröffentlicht⁶, der anregende Ausführungen zum Thema enthält, doch sind beide Veröffentlichungen m.W. mehr oder minder folgenlos geblieben, obwohl der Vortrag auf der Soziolinguistik-Tagung 1964 eine interessante Diskussion hervorgerufen hatte.

Auch ein Terminus für die Erforschung der im Volk kursierenden Ansichten über sprachliche Dinge hat sich noch nicht eingespielt. "Ethnolinguistics", den Begriff schlug auf der Tagung Einar Haugen vor⁷, bzw. seine Eindeutschung "Ethnolinguistik" sind heute anders besetzt, so daß sich vielleicht die Anlehnung an Hoenigswalds "folk-linguistics" anbietet: "Volkslinguistik", was als Terminus auch den Vorteil hätte, "Volksetymologie" assoziieren zu lassen. Die Volksetymologie als sprachwissenschaftliche Disziplin wäre ein Teilbereich einer /umfassenderen Volkslinguistik⁸.

5 F. POLLE, *Wie denkt das Volk über die Sprache? Gemeinverständliche Beiträge zur Beantwortung dieser Frage*, Leipzig 1889. Die 2., verb. und stark verm. Aufl. erschien Leipzig 1898. Die 3., verb. Aufl. von O. WEISE (Leipzig Berlin 1904) hat den Untertitel "Plaudereien über die Eigenart der Ausdrucks- und Anschauungsweise des Volkes".

6 H.M. HOENIGSWALD, *A proposal for the study of folk-linguistics*, in: *Sociolinguistics. Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference*, 1964, ed. by W. BRIGHT (Janua Linguarum, Series Minor, 20), The Hague Paris 1966, S.16-20, discussion S.20-26.

7 HOENIGSWALD (wie Anm.6) S.20.

8 Bedauerlicherweise liegt dadurch, daß sowohl der Objektbereich als auch die Disziplin, die sich mit ihm beschäftigt, gleich benannt sind, eine Irrtumsmöglichkeit vor. Derartige Homonymien sind in der Sprachwissenschaft allerdings an der Tagesordnung.

Zum Untersuchungsfeld der Volkslinguistik würde z.B. gehören:

2. Volkslinguistisches aus dem Ruhrgebiet

Volkslinguistische Ansichten dürften stark regional geprägt sein. Ob sie dort, wo die alten Dialekte noch in Gebrauch sind, häufiger anzutreffen sind als dort, wo man sie schon länger aufgegeben hat, ist allerdings kaum zu prognostizieren.

Was das Ruhrgebiet angeht, so ist neben der Ansicht, daß die Umgangssprache das Resultat eines sprachlichen Mischungsprozesses ist⁹, die Meinung weit verbreitet, daß ein Teil der sprachlichen Variation auf polnischen Einfluß zurückzuführen sei. Dies erinnert an Mackels Bericht über die Ansicht zur Herkunft der [ʃt-]-Aussprache, und die Funktion der Redeweisen mag in die gleiche Richtung gehen, nur dürfte es im Ruhrgebiet ungleich näher als in Hildesheim gelegen haben, an polnischen Einfluß zu denken, belief sich doch der Anteil der "polnischen" Bevölkerung in manchen Teilen des Ruhrgebiets auf über 20%¹⁰.

- die volkstümliche Begrifflichkeit für sprachliche Variation (für Varietäten, Stile u.ä.)
- die Prinzipien bei der Verschriftlichung gesprochener Sprache durch Laien (parawissenschaftliche Transkription)
- das Bewußtsein von Dialektgrenzen bei Dialektsprechern
- die Bewertung von Sprachverhalten (Redensarten und ad-hoc-Bildungen)
- die volkstümlichen Beschreibungskategorien ("Zischlaut", "Tuwort" u.ä.)

Im übrigen finden sich zahlreiche Hinweise bei HOENIGSWALD (wie Anm. 6) sowie bei L. BLOOMFIELD, *Secondary and tertiary responses to language*, *Language* 20 (1944) 45-55.

Das hier skizzierte Programm ist umfassender als die Analyse der von Hufschmidt und Mattheier so genannten subjektiven Sprachdaten. Die Autoren haben vor allem (bewußte oder unbewußte) Einstellungen im Auge, die bei der sprachsoziologischen Feldforschung von Bedeutung sein können. (Vgl. J. HUFSCHMIDT - K.J. MATTHEIER, *Sprachdatenerhebung. Methoden und Erfahrungen bei sprachsoziologischen Feldforschungen*, in: *Sprachliches Handeln - Soziales Verhalten. Ein Reader zur Pragmalinguistik und Soziolinguistik*, hrg. v. W. VIERECK (Kritische Information, 52), München 1976, S.105-138 und 358-360 (116-118).

- 9 Vgl. dazu H.H. MENGE, "Regionalsprache Ruhr": *Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese*, *Nd.Kbl.* 84 (1977) 48-59. Siehe auch das Zitat in Anm.13.
- 10 Bevor weiter unten Zahlen genannt werden, soll an dieser Stelle ein Zitat aus dem Jahre 1901 die Situation illustrieren; es stammt aus einer Kampfschrift des Alldeutschen Verbandes und ist deshalb sicher

Zwei willkürlich ausgesuchte Beispiele sollen die Ansicht belegen¹¹. Es heißt z.B. in einer kürzlich erschienenen Rezension eines Ruhrgebietsfilms, im Film fehle ein Hinweis auf den "bis in die Sprache hinein reichende[n] Einfluß der arbeitssuchenden Zuwanderer aus Polen Anfang des Jahrhunderts"¹². Oder es findet sich in einer pädagogischen Dissertation aus dem Jahre 1928 im Kapitel "Die Mischmundart" die Bemerkung, daß diese Mischmundart "feste Züge z.B. durch den Einfluß der polnischen Syntax angenommen hat"¹³.

Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Das Denkschema vom polnischen Einfluß auf die Sprache des Ruhrgebiets ist in allen Schichten anzutreffen, und zwar, das ist das Erstaunliche, auch in den Kreisen, die Sprache studiert haben bzw. sie lehren: Linguistische Studien

ein wenig übertrieben, trotzdem gibt es einen interessanten Einblick:

"Geht man in den Orten Buer, Bruch, Herten, Castrop, Bottrop, Erle, Gladbeck, Borbeck, Schalke, Oberhausen, Stoppenberg, Caterberg, Recklinghausen, Herne, Eickel, Riemke, Wattenscheid, Marten, Crange bei Schichtwechsel oder an den zahlreichen katholischen Feiertagen, welche die Polen noch durch eine Reihe speziell polnischer Feste zu vermehren wissen, durch die Straßen, so schlagen einem nur ganz vereinzelte deutsche Worte ans Ohr, dagegen hört man allerwärts die Zischlaute der polnischen Sprache."

Siehe [Ernst SCHAPER und Oskar EINECKER,] *Die Polen im Rheinisch-westfälischen Steinkohlen-Bezirk. Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten*, hrg. v. Gau "Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes, München 1901, S.54.

- 11 Sie ist auch in den (oft eher populärwissenschaftlichen) Aufsätzen zur Umgangssprache des Ruhrgebiets anzutreffen. Vgl. z.B. W. SLUYTER-MAN V. LANGEWEYDE, *Das Ruhrgebiet und seine Sprache*, Muttersprache 68 (1958) 1-7 (3).
- 12 Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.159 vom 12. Juli 1979, Spalte TV-Kritik.
- 13 Else SCZESNY, *Wechselbeziehungen zwischen Pädagogik und Volkswirtschaft, dargestellt an dem Bildungswesen der Industriestadt Gelsenkirchen*, Diss. Münster 1928, S.34f. Die Stelle lautet im Zusammenhang:
- "Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Mischmundart die Arbeit der Schule außerordentlich erschwert, und zwar ist dieses umso mehr der Fall, als diese Mischmundart im allgemeinen umso stärkeren Veränderungen unterworfen ist, je intensiver die Fluktuation der Bevölkerung ist, andererseits aber auch feste Züge z.B. durch den Einfluß der polnischen Syntax angenommen hat."

müssen volkslinguistische Meinungen nicht unbedingt außer Kraft setzen¹⁴.

3. Zur Statistik der Poleneinwanderung ins Ruhrgebiet

a) Wenn hier kurz auf quantitative Aspekte der Einwanderung der Polen ins Ruhrgebiet¹⁵ eingegangen wird, so geschieht das nicht deshalb, weil mit dem Umfang der Einwanderung die Entstehung der Redeweise vom polnischen Einfluß erklärt werden soll (sicherlich macht er aber, wie oben angedeutet, ein wichtiges Moment aus¹⁶), sondern weil, wie sich zeigen wird, die historische Sprachsoziologie bei der Erklärung sprachlicher Befunde ohne die Heranziehung bevölkerungsgeschichtlicher Daten nicht auskommt. Im konkreten Fall ist aber weniger der Umfang der Einwanderung insgesamt als vielmehr die lokale Besonderheit von zentraler Bedeutung. Die Auflistung von Gesamtzahlen, wie sie von sprachwissen-

14 Denkbar wäre, daß gerade in 'gebildeten Kreisen' die Redeweise deshalb überlebt, weil sie dort teilweise diskriminierende Funktion hat. Wer sie gebraucht, will mit ihr die Umgangssprache bzw. bestimmte Züge an ihr stigmatisieren.

15 An einführender Lektüre zur Poleneinwanderung kann genannt werden: H.U. WEHLER, *Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918*, in: *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, hrg. v. H.U. WEHLER (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 10), Köln Berlin 1966, S.437-455 und 550-563; DERS., *Zur neueren Geschichte der Masuren*, Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962) 147-172; Ch. KLEßMANN, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer ethnischen Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 30), Göttingen 1978.

16 Es scheint häufig der Fall zu sein, daß volkslinguistische Ansichten durch Analogieschlüsse von Vorgängen nichtsprachlicher Art auf solche sprachlicher Natur zustandekommen. Wo bestimmte Bevölkerungsgruppen massiert zugewandert sind, da, meint man, müsse sich das auch in der Sprache niedergeschlagen haben. In diesem Zusammenhang ist die etwas anders gelagerte Diskussion um die Herkunft der sogenannten "Neger-sprachenmerkmale" im "Black English" interessant (anders gelagert ist sie deshalb, weil es dabei nicht um den Einfluß einer Bevölkerungsgruppe auf die Sprache einer Region, sondern um die Herkunft der sprachlichen Variation bei einer bestimmten Gruppe geht). Auch hier wird die Meinung vertreten, die Merkmale seien (aus Afrika) mitgebracht worden. Vgl. dazu W. VIERECK, *Sprachliche Variation im Englischen und ihre Erforschung*, ZDL 45 (1978) 161-174 (165ff.).

schaftlicher Seite kürzlich vorgelegt worden ist¹⁷, könnte bei unkritischer Rezeption sogar dazu angetan sein, volkslinguistische Ansichten zu bestärken.

Was die Einwanderung von "Polen" insgesamt betrifft, so seien zwei grundsätzliche Feststellungen getroffen:

- Bei den "polnischen" Zuwanderern ins Ruhrgebiet handelt es sich fast ausschließlich um preußische Staatsangehörige. Das bedeutet, daß sie in irgendeiner Form bereits vor der Einwanderung ins Ruhrgebiet mit deutscher Sprache und Kultur in Berührung gekommen waren¹⁸. Mit der Situation der Gastarbeiter heute ist die Situation der "Polen" damals nur bedingt vergleichbar¹⁹.

17 Siehe H. GLÜCK, *Zur Geschichte der industriellen Polyglossie. Die Arbeitereinwanderung ins Ruhrgebiet und ein Exempel aus der Praxis des preußischen Sprachenrechts um 1900*, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie H.4 (1977) 76-105 (87-93). Was nutzt es im übrigen, "in großen Zügen zu skizzieren, in welchen Größenordnungen sich diese Einwanderung bewegte", wenn dies sprachwissenschaftlicherseits nicht fruchtbar gemacht werden kann, wenn z.B. die "in dieser Situation zweifellos zahlreichen Pidgins ... oder Übergangsvarianten" nur vermutet werden können (S.93).

18 Eine knappe Übersicht über die Geschichte des Deutschen in Masuren etwa gibt K. TEMPLIN, *Die Entwicklung der Sprachenverhältnisse im Kreis Sensburg*, in: *Unsere masurische Heimat. Zum hundertjährigen Bestehen des Kreises Sensburg*, hrg. v. K. TEMPLIN 2., verm. und verb. Aufl. Sensburg 1926, S.390-396. Was die Schule betrifft, so heißt es bei Templin (S.395): Seit 1873 "blieb der masurische Religionsunterricht für die Unterstufe ... zugelassen und den nicht deutsch sprechenden Kindern wurde der Unterricht im Lesen und Schreiben der masurischen Sprache auf der Oberstufe auch fernerhin gestattet; ... bis endlich 1888 das Masurische ganz aus der Schule verschwunden war". E. FRANKE, *Masuren im Ruhrgebiet*, Heimat und Reich 3 (1936) 75-77, zitiert einen masurischen Schriftsteller, demzufolge es 1916 "keine 1000 Menschen mehr in Masuren gibt, die nicht deutsch verstehen und ziemlich geläufig sprechen können". Franke schätzt die Zahl der Einwanderer aus Ostpreußen "auf über 300.000, wovon auf die Masuren ca. 275.000 fallen" (a.a.O. S.76; ausführlicher DERS., *Das Ruhrgebiet und Ostpreußen. Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung* (Volkstum im Ruhrgebiet, 1), Essen 1936. Die preußische Statistik ermittelte übrigens für 1910 nur 21.673 Masuren in Rheinland und Westfalen (WEHLER (wie Anm.15) S.443). Vgl. zu den Zahlendiskrepanzen unten S.95ff.

19 Die "spezielle Sprachgeschichte des Ruhrgebiets ... als historischer Präzedenzfall für die weitere Entwicklung der derzeit in Westdeutschland existierenden industriellen Polyglossie" (GLÜCK (wie Anm.17) S.80) - das ist ein so oder ähnlich häufig geäußerter Gedanke. Er

- Es macht einen Unterschied, ob die "Polen" aus Masuren kamen oder ob sie etwa aus der Provinz Posen oder aus Oberschlesien stammten. Den Unterschied zu betonen, ist deshalb wichtig, weil die unterschiedliche Herkunft ein unterschiedliches Verhalten der eigenen Sprache gegenüber mit sich brachte²⁰. Daß der preußischen Regierung damals aus politischen Gründen an einer Trennung der Masuren von den Polen gelegen war, kann für den Sprachhistoriker kein Anlaß sein, sachlich notwendige Differenzierungen aufzugeben.

b) Obwohl der Streit über ihre richtige Bewertung alt ist²¹, stützt sich auch der, der sich über die geographischen Besonderheiten der Zuwanderung informieren will, hauptsächlich auf die überlieferten amtlichen Statistiken²². Von Bedeutung sind vor allem die Volkszählungen von 1900, 1905 und 1910, weil bei diesen auch nach der Muttersprache gefragt wurde. Die Ergebnisse der Volkszählungen sind teilweise in sogenannten *Gemeindelexika* verarbeitet²³, speziell unter dem Gesichtspunkt

mag naheliegen, scheint mir aber aus dem genannten Grund nur teilweise richtig und deshalb nicht ungefährlich zu sein. Vor allem könnte er zur Verharmlosung der Situation etwa der türkischen Gastarbeiterkinder herhalten.

- 20 Vgl. dazu unten S.97ff. Die Masuren waren im allgemeinen protestantisch und in ihrem Selbstverständnis preußisch geprägt, während die Identität der Zuwanderer aus der Provinz Posen, die überwiegend katholisch waren, in der Regel "polnisch" bestimmt war. Wie kompliziert je nach Region das Problem der nationalen Identität sein konnte (vor allem in Oberschlesien), davon gibt einen Eindruck N. REITER, *Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien*, Wiesbaden 1960, S.5-9. Von der einheimischen Bevölkerung sind im übrigen alle aus dem Osten Zugewanderten "Polacken" genannt worden, was vor allem die Masuren hart getroffen hat.
- 21 Vgl. WEHLER (wie Anm.15) S.439-444. Was den Umfang der Poleneinwanderung insgesamt betrifft, so liegen die Schätzungen bei 350-450.000 (WEHLER (wie Anm.15) S.443).
- 22 Eine gute Übersicht zu Methodik und Problematik der Erhebungen bietet W. MORGENROTH, *Binnenwanderungen*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, hrg. v. L. ELSTER u.a., 4. gänzl. umgearb. Aufl., Bd.2, Jena 1924, S.909-923.
- 23 *Gemeindelexikon für die Rheinprovinz. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearb. vom Königlich Preußischen Statistischen Landesamte (Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, 12)*, Berlin 1909; *Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen sowie die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont* (Ge-

der fremden Muttersprache sind sie bereits 1908 bzw. 1912 von Max Broesike zusammengestellt worden²⁴. Ich selbst beziehe mich im folgenden der Einheitlichkeit wegen vor allem auf die Volkszählung von 1905.

Zähleinheit für die statistischen Erhebungen gaben die damaligen Verwaltungseinheiten ab. Das waren die Stadt- und Landgemeinden, die zu Landkreisen zusammengefaßt waren, sowie die kreisfreien Städte.

Leider ist bei den Stadtkreisen²⁵ nicht weiter differenziert, so daß sich der Anteil der "Polen" (1905 in Dortmund 3,2%) auf sämtliche Einwohner der Stadt bezieht (175.577), Besiedlungsschwerpunkte sich also nicht ausmachen lassen. Inwieweit es heute möglich ist, die Zählbögen für Duisburg-Meiderich oder Gelsenkirchen-Schalke etwa nachträglich auszuwerten, entzieht sich meiner Kenntnis.

Glücklicherweise, möchte man sagen, gab es 1905 noch zahlreiche kleinere Landgemeinden, so daß sich vor allem im mittleren Ruhrgebiet Schwerpunkte gut ausmachen lassen.

Die Städte des Ruhrgebiets mit den niedrigsten Anteilen an polnischen Zuwanderern waren 1905 Mülheim (1,4%) und Duis-

meindelexikon für das Königreich Preußen, 10). Zu beachten ist, daß nicht die Gemeindestruktur von 1905, sondern die von 1908/09 zugrundegelegt ist; nach 1905 eingemeindete Gemeinden sind also nicht mehr gesondert aufgeführt.

- 24 M. BROESIKE, *Die Polen im westlichen Preussen 1905. Mit zwei Tafeln graphischer Darstellungen*, Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamtes 48 (1908) 251-274. DERS., *Einiges über Deutsche und Polen nach der Volkszählung von 1910*, ebda 52 (1912) 87-89.
- 25 1905 gab es im Ruhrgebiet folgende Städte (das Jahr der Stadtwerdung, die Fläche in qkm und die Einwohnerzahl sind hinzugefügt, in Klammern stehen die Zahlen für Ende 1977):
- | | | | | | |
|----------------|------|------|---------|---------|-----------|
| Duisburg | 1874 | 40,2 | (232,0) | 192.346 | (572.101) |
| Oberhausen | 1901 | 13,1 | (77,0) | 52.166 | (232.558) |
| Mülheim | 1904 | 56,6 | (91,2) | 31.429 | (185.888) |
| Essen | 1873 | 24,5 | (210,3) | 231.360 | (664.408) |
| Gelsenkirchen | 1896 | 30,8 | (104,8) | 147.005 | (313.439) |
| Recklinghausen | 1901 | 26,6 | (66,4) | 44.396 | (120.664) |
| Bochum | 1876 | 26,9 | (145,4) | 118.464 | (409.242) |
| Witten | 1899 | 8,8 | (72,3) | 35.481 | (107.036) |
| Dortmund | 1875 | 30,8 | (280,1) | 175.577 | (617.590) |

burg (2,1%), die mit den höchsten Anteilen Recklinghausen (20,8%) sowie Gelsenkirchen (9,5%) und Oberhausen (9,4%)²⁶.

Gemeinden, in denen der Anteil der Preußen mit polnischer Muttersprache 10-25% betrug, gab es in den Kreisen des Ruhrgebiets 29, Gemeinden mit einem Anteil von 25-40% insgesamt 6 (Bottrop, Giesenberg-Sodingen, Habinghorst, Baukau, Bladenhorst und Horsthausen)²⁷.

Vergleicht man die bei Broesike angegebenen (und häufig zitierten) Prozentzahlen mit den Angaben im *Gemeindelexikon*, so stellt man fest, daß Broesike nur die "echten" Polen berücksichtigt hat. Im Falle Gelsenkirchens etwa sind die 4.178 masurisch sprechenden Einwohner und die 998 Zweisprachigen nicht mitgerechnet. Zählt man alle Einwohner Gelsenkirchens mit fremder Muttersprache zusammen, so kommt man auf einen Anteil von 13,9% gegenüber 9,5% bei Broesike.

Da (wie sich bei der Behandlung einer Schulstatistik aus Eickel unten zeigen wird) die Masuren sehr rasch ihre Sprache aufgegeben haben, ist es gut möglich, daß viele Masuren bei der Volkszählung Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben. Das würde bedeuten, daß der Anteil der Bewohner, die als erstes eine fremde Muttersprache gelernt haben, 1905 in Gelsenkirchen sogar noch höher gewesen sein wird, als es die Statistik im *Gemeindelexikon* widerspiegelt.

c) Einen gewissen Ersatz dafür, daß bei den Stadtkreisen nicht weiter spezifiziert worden ist, sowie die Möglichkeit, auch bei den Landgemeinden noch weiter zu differenzieren, bietet eine Statistik aus dem Jahre 1900, in der für jede Schachtanlage die "Preußen polnischer Herkunft" verzeichnet sind²⁸. Zwar wurden die Zechen eines Ortes nicht nur von orts-

26 BROESIKE (wie Anm.24) S.261.

27 BROESIKE (wie Anm.24) S.262. Habinghorst (heute wie Bladenhorst Stadtteil von Castrop-Rauxel) hatte den höchsten Anteil (39,6% bei 5.535 Einwohnern). Giesenberg-Sodingen, Baukau und Horsthausen gehören heute zu Herne.

28 "Aufstellung der auf den Bergwerken des Oberbergamtsbezirks Dortmund am 31. Dezember 1899 beschäftigten Preußen polnischer Abkunft", in: [SCHAPER-EINECKER] (wie Anm.10) S.120-131.

ansässiger Bevölkerung besucht, trotzdem wird man der Statistik auch Hinweise auf örtliche Schwerpunkte beim Zuzug aus dem Osten entnehmen können.

Wenn z.B. auf der Schachtanlage "König Ludwig I/II/III"²⁹ in Recklinghausen 59 Oberschlesier, 1.118 Posener, 44 Westpreußen, 83 Masuren und 7 Litauer beschäftigt waren, auf der Schachtanlage "Graf Bismarck I/II/III/IV"³⁰ in Gelsenkirchen dagegen 121 Oberschlesier, 215 Posener, 223 Westpreußen, 2.174 Masuren und 6 Litauer, so kann man davon ausgehen, daß in der Umgebung der Zechen in Recklinghausen die Bevölkerung hauptsächlich "polnisch", in der Umgebung von Gelsenkirchen hauptsächlich masurisch geprägt war.

Ähnlich wird man, wenn man aus der genannten Statistik für die Zechen der damaligen Ämter Wanne und Eickel³¹ (das waren "Hannibal II"³² und "Shamrock III/IV"³³ in Eickel, "Königsgrube" und "Pluto II" in Röhlinghausen sowie "Pluto II", "Unser Fritz I" und "Unser Fritz II" in Wanne) die Zahlen zusammenstellt und 2.984 Posener und 2.273 Masuren erhält, annehmen können, daß die Bevölkerung der beiden Ämter eine ähnliche Verteilung bei den beiden Volksgruppen aufwies. Nun verwundert allerdings, daß die Relation zwischen Bergarbeitern aus Masuren und aus Posen (ca. 43 zu 57) von der, wie sie sich aus dem Gemeindelexikon von 1905 (ca. 90

29 Die Schachtanlage ist benannt nach dem bekannten bayerischen König.

30 Daß auf der Schachtanlage "Graf Bismarck" kaum "Polen", sondern vor allem Masuren anzutreffen waren, hängt sicher nicht mit dem Namen der Schachtanlage zusammen, obwohl es einem nationalbewußten Polen nicht leicht gefallen sein wird, auf einer Zeche zu arbeiten, die den Namen des wenig geliebten Preußenkanzlers trug.

31 Das Amt Wanne bestand damals aus Wanne und Röhlinghausen, das Amt Eickel aus Eickel und Holsterhausen. Beide Ämter wurden 1929 zur Stadt Wanne-Eickel zusammengeschlossen; 1975 wurde Wanne-Eickel Teil von Herne (Herne 2).

32 Warum die Zeche nach dem punischen Heerführer benannt worden ist, war noch nicht zu ermitteln. Auch andere militärische Größen standen bei der Benennung von Zechen Pate, z.B. Konstantin.

33 "Shamrock" ist das irische Wort für das Kleeblatt, dem Nationalembem Irlands. Im 19. Jahrhundert gab es unter den vielen ausländischen Unternehmern im Bergbau auch zahlreiche Iren.

zu 10)³⁴ ergibt, stark abweicht. Selbst wenn man die Oberschlesier und Westpreußen zu den Posenern schлüge, betrüge die Relation immer noch ca. 38 zu 62.

Auch wenn man in Rechnung stellt, daß Bergleute aus Wanne und Eickel auch in benachbarten Gemeinden tätig waren, z.B. in (Herne-)Baukau auf "Julia" und "von der Heydt" oder in (Bochum-)Hordel auf "Hannover I/II", so bleibt die Tatsache einer auffälligen Diskrepanz bestehen.

Wie kann man sie sich erklären? Eine Antwort gibt die bereits genannte Schulstatistik aus Eickel.

4. H.E. Müllers Erhebung bei Schulkindern in Eickel

Das Rätsel, das die Statistiken hinsichtlich der Masuren aufgeben, läßt sich durch die Interpretation der bekannten Erhebung H.E. Müllers³⁵ teilweise auflösen. Müller³⁶ hat um 1910³⁷ sämtliche Schulkinder des Amtes Eickel nach ihren Plattkenntnissen befragt und dabei gleichzeitig den Anteil der Schulkinder mit fremder Muttersprache (vor allem Polnisch) erhoben. In der Statistik³⁸ sind die Schulen nur mit einer Sigle für "katholisch" bzw. "evangelisch" vertreten; außerdem ist die Gesamtschülerzahl angegeben.

34 Die vier Gemeinden hatten insgesamt 71.519 Einwohner; davon waren 12.744 "Polen" und 1.366 Masuren. Beide Gruppen machten 19,7% der Bevölkerung aus. Der Anteil der Bewohner mit fremder Muttersprache (mit den Zweisprachigen) lag bei 22,7%.

35 H.E. MÜLLER, *Über den Gebrauch des Plattdeutschen im Ruhrkohlengebiet*, Nd.Jb. 39 (1913) 126-131.

36 Von Hans Ernst Müller (geb. 1891 in Eickel, gest. 1969 in Gunzenhausen) gibt es u.a. zahlreiche Veröffentlichungen zur Soldatensprache. Mit der Sprache des Ruhrgebiets hat er sich später nicht mehr beschäftigt.

37 In einem weiteren Aufsatz MÜLLERS (*Ein Beitrag zur Geschichte der Niederdeutschen Sprache*, Nd.Kbl. 33 (1912) [1914] 91-93) wird Holsterhausen als "jetzt [nach Eickel] eingemeindet" bezeichnet. Die Eingemeindung erfolgte am 1.4.1910.

38 Wegen ihrer Bedeutung für die Sprachgeschichte des Ruhrgebiets soll die Übersicht hier abgedruckt werden. (Übersicht siehe S.98)

Von insgesamt 2.258 evangelischen Schulkindern in Eickel gaben fünf an, daß sie "polnisch und deutsch" sprächen, drei, daß "zu Hause ... nur polnisch gesprochen" würde. 163 aber (7,2%) gaben an, daß die Eltern "unter sich polnisch" sprächen. Da die Masuren in ihrer überwiegenden Anzahl protestantisch, die "Polen", wenn auch nicht ausschließlich, so

Übersicht über die Erhebungen aus den Schulen des Amtes Eickel.

Schule	Schülerzahl	Plattdeutsch					Polnisch				Holländisch usw.			
		es sprechen nur deutsch	davon sprechen nur Platt	es verstehen nur Platt, ohne es sprechen zu können	es Hause wird nur Platt gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich Platt	es sprechen nur polnisch	polnisch und deutsch	es Hause wird nur poln. gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich polnisch	es sprechen nur holländ.	holländ. und deutsch	es Hause wird nur holl. gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich holländisch
e*	373	372	28	186	18	56	—	—	—	34	—	3	—	12
e†	344	340	26	98	24	85	—	1	—	32	—	3	3	—
e†	332	331	19	150	8	63	—	—	—	13	—	2	1	10
e	270	258	6	126	26	39	—	—	—	24	—	12	8	4
e	248	245	21	155	7	52	—	1	—	13	—	2	2	5
e	207	203	32	87	37	32	—	—	—	23	—	4	4	35
e	199	196	2	63	15	28	—	1	1	15	2	—	2	—
e	148	146	15	114	10	67	—	2	2	3	—	—	—	—
e*	133	132	7	14	3	22	—	—	—	6	—	3	—	12
k*	661	605	28	85	2	46	—	52	56	50	—	4	—	1
k	433	392	12	85	5	56	—	41	38	29	—	—	—	—
k†	392	211	46	57	25	47	—	181	120	57	—	—	—	—
k	380	235	113	88	59	96	15	125	112	27	—	5	4	1
k†	363	310	8	147	9	57	5	26	14	26	7	15	7	—
k†	341	149	36	103	19	62	—	191	153	38	—	1	1	—
k	284	227	30	106	5	67	—	56	40	42	—	1	1	6

e = evangelisch. k = katholisch. † Schule in unmittelbarer Nähe einer Zechenkolonie. * Schule im geschlossenen Ort. — Die letzte Gruppe enthält ausser dem Holländ. auch die übrigen Fremdsprachen.

Es liegt nahe, den Zahlen für 1910 den heutigen Anteil ausländischer Kinder an den Herner Schulkindern gegenüberzustellen.

Am 1.10.1978 gab es in Herne insgesamt 30.137 Schul Kinder, davon waren 2.502 (8,3%) Ausländer; ca. 80% der ausländischen Schulkinder waren Türken.

An den Grundschulen betrug der Anteil der ausländischen Kinder 15,5%; von Schule zu Schule variierte dabei der Ausländeranteil von 1,5% bis 46,7%.

In den fünf Grundschulen des Stadtgebietes, das dem ehemaligen Amt Eickel entspricht, gab es unter den 1.681 Grundschulkindern 77 Ausländer (4,6%), in den vier Hauptschulen waren es von 1.492 Kindern 72 (4,8%). Die häufig zu hörende Faustregel, nach der die Türken heute da siedeln, wo um 1900 die "Polen" gewohnt haben, stimmt im Falle Eickels also nicht.

doch vorwiegend katholisch waren³⁹, ist anzunehmen, daß es sich bei den 163 Eltern hauptsächlich um Masuren gehandelt haben wird. Fast sämtliche Eltern haben also ihre Sprache nicht an ihre Kinder weitergegeben. Da nach dem tatsächlichen Sprachgebrauch und nicht nach der Kompetenz gefragt worden ist, dürfte der Anteil der Eltern, die auch untereinander Deutsch sprachen und die deshalb in der Statistik nicht mehr auftauchen, noch weit höher als mit 163 zu veranschlagen sein. Man kann sich gut vorstellen, daß bei einer amtlichen Befragung solche eigentlich masurischen Eltern das Deutsche auch als ihre Muttersprache bezeichnet haben.

Das Sprachverhalten der "Polen" stellt sich ganz anders dar. In 533 Familien ist Polnisch die Familiensprache, in 269 weiteren Familien sprechen die Eltern untereinander polnisch. Die Zahl der Kinder, die sich als zweisprachig bezeichnen, beträgt 672, zwanzig Kinder können nur Polnisch.

Insgesamt beherrschen nur 110 Kinder das Polnische nicht, d.h. auch da, wo die Eltern mit ihren Kindern nicht mehr polnisch sprechen, gibt es für rund 60% der betroffenen Kinder die Möglichkeit, Polnisch auf anderem Wege zu lernen (peer group, Nachbarn, Verwandte etc.).

Daß in den amtlichen Statistiken die Masuren unterrepräsentiert sind, hängt also mit der unterschiedlichen Einstellung der Masuren und der "Polen" ihrer angestammten Sprache gegenüber zusammen. Sie hat auch dazu geführt, daß das Masurische im Ruhrgebiet schnell untergegangen ist, während sich das Polnische länger gehalten hat.

Exkurs: Zu den Auswirkungen des unterschiedlichen Sprachverhaltens bei "Polen" und Masuren

Es kann davon ausgegangen werden, daß sich das unterschiedliche Verhalten der masurischen bzw. polnischen Eltern bei der Weitergabe der Muttersprache, wie es sich aus Müllers Stati-

39 Von den 12.744 Polen der Ämter Wanne und Eickel waren 1.364 evangelisch, 11.380 katholisch; von den 1.366 Masuren (der amtlichen Statistik) 1.341 evangelisch und nur 25 katholisch.

stik ablesen läßt, auch unterschiedlich auf das Deutsch der Kinder ausgewirkt haben wird. Der abrupte Übergang bei den Masuren wird, ähnlich wie das beim abrupten Aufgeben des Platt der Fall sein dürfte⁴⁰, eine Reihe von Auswirkungen mit sich gebracht haben, die zwar auf den ersten Blick kaum wahrnehmbar, darum aber keineswegs unwichtig gewesen sein dürften. Vor allem in den Wortschatzbereichen, die bei den Eltern nur masurisch besetzt waren, dürften sich bei den Kindern Defizite im Deutschen eingestellt haben. Es könnte allerdings der Fall sein, daß (anders als in den mehr ländlichen Gebieten Norddeutschlands, wo die peer group als Spracherwerbsmöglichkeit ausfällt, da die Altersgenossen vom gleichen Vorgang betroffen sind) es im Ruhrgebiet, wo die deutsch sozialisierten Kinder fremdsprachiger Eltern in der Minderheit waren, eine Reihe von Möglichkeiten gab, sprachliche Defizite aus dem Elternhaus auszugleichen. Nur muß man auch hier bedenken, daß die Altersgenossen z.T. Kinder waren, deren Eltern ebenfalls abrupt ihre "Sprache" (Platt, andere Dialekte) zugunsten des Hochdeutschen aufgegeben hatten.

In diesem Feld zu gesicherten Aussagen zu kommen, ist sehr schwierig, doch da immer wieder die Spracharmut der Schulkinder des Ruhrgebiets beklagt wurde bzw. beklagt wird⁴¹, sollte der Sprachwechsel vom Masurischen zum Deutschen, vom Platt zum Hochdeutschen etc. als Erklärungsmöglichkeit präsent bleiben.

40 Vgl. dazu H.H. MENGE, *Zur Realität des Niederdeutschen in Ostwestfalen*, Vortrag auf der 92. Jahresversammlung des Vereins für nd. Sprachforschung, demnächst veröffentlicht in Nd.Jb. 102 (1979).

41 Vgl. z.B. SCZESNY (wie Anm.13) S.35, wo aus einem von mir noch nicht eingesehenen "Lehrplan für die 4 oberen Jahrgänge der katholischen Volksschulen. Hrsg. von Stadtschulrat WINKEL, Gelsenkirchen 1925 (ungedruckt)." zitiert wird. Dort heißt es: "Diese Mischmundart [der Schulkinder] ist gekennzeichnet durch Hastigkeit des Vortrages, Wortarmut bei unnötigem Wortschwall, Neigung zu schlagwortartigen Redensarten, Abgegriffenheit aller Formen (z.B. Fehlen des Geschlechtswortes), insbesondere gänzlich Fehlen des Gefühls für Fallbezeichnungen, Neigung zu neuen verderbten Wortformen, reiche Anwendung von Ausdrücken aus der Berufs- und Gaunersprache und der Sprache fremdstämmiger Bewohner des Gebietes."

5. Quellen für die Sprachgeschichte des Ruhrgebiets

Wer sich mit historischer Sprachsoziologie beschäftigt, wird eine Statistik, wie sie von Müller überliefert ist, als Glücksfall betrachten; die Quellen fließen nämlich insgesamt eher spärlich.

Trotz dieser schwierigen Situation, die vielleicht treffend mit der Lage bei den deutschsprachigen Quellen des Spätmittelalters verglichen werden kann, ist allerdings der historische Sprachsoziologe keineswegs nur auf hypothetische Konstruktionen angewiesen.

Eine Fundgrube für lokalhistorische Forschungen jeder Art sind z.B. die vor dem 1. Weltkrieg mustergültig geführten "Schulchroniken"⁴². Leider sind diese Chroniken heute nicht systematisch gesammelt und bibliographisch erfaßt, so daß praktisch für jede Schule nach der Chronik geforscht werden muß. Außerdem sind nur für sehr wenige Orte Schulgeschichten verfaßt worden⁴³, was die Identifizierung früherer Schulen und ihrer Nachfolgeschulen außerordentlich schwierig macht⁴⁴.

Einen weiteren Quellentyp stellen zeitgenössische Berichte in Zeitungen und Zeitschriften dar, die z.T. in Zeitungsausschnittsammlungen der Stadtarchive gesammelt sind⁴⁵. Oft sind die entsprechenden Artikel von interessierten Laien verfaßt, so daß derartige Sammlungen auch für die "Volkslinguistik" von großer Bedeutung sein können.

42 Vgl. dazu den Artikel *Chronik der Schule*, in: *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik*, hrg. v. W. REIN, 2.Aufl., Bd.1, Langensalza 1903, S.906-909. Die Schulchroniken zu registrieren und darüber hinaus auch lokale Schulgeschichten zu initiieren, sollte Ziel der auch im Ruhrgebiet zahlreich vorhandenen Heimatvereine sein.

43 Vgl. z.B. H. DORMANN, *Die Entwicklung der Volksschulen in Watten-scheid bis 1933. Ein Beitrag zur Geschichte zwischen Emscher und Ruhr*, Bochum, Stadtarchiv 1976.

44 Von den 16 im *Adreßbuch für die Aemter Wanne und Eickel*, Wanne 1906, aufgeführten Schulen in Eickel und Holsterhausen existiert heute nur noch eine einzige (!), die Overbergschule in Holsterhausen.

45 Vgl. z.B. die Sammlung des Stadtarchivs Gelsenkirchen (Signatur XXVII).

Selten genutzt, aber von nicht zu unterschätzendem Wert sind die Erzählungen älterer Leute⁴⁶. So überliefert z.B. nur diese Quelle, daß in einer bestimmten historischen Situation der Gebrauch des Platt in der Schule mit Hilfe der Prügelstrafe unterbunden werden sollte⁴⁷.

Für die Geschichte der gesprochenen Sprache im engeren Sinne stehen eigentlich noch weniger Quellen zur Verfügung als für die historische Sprachsoziologie. Die Aufnahme auf Schallträger ist erst in den Zwanziger Jahren in größerem Stil erfolgt⁴⁸, und verschriftlichte Quellen sind deshalb kaum vorhanden, weil die Umgangssprache lange Zeit unter dem Verdikt stand, 'verdorbenes Hochdeutsch' und damit der Erforschung nicht würdig zu sein. Was das Ruhrgebiet betrifft, so stellt sich die Situation noch vergleichsweise günstig dar, weil für die Dreißiger Jahre aus Gelsenkirchen und Essen umgangssprachliche Texte vorliegen, die auf ziemlich getreue stenographische Aufnahmen zurückgehen⁴⁹.

-
- 46 Es verwundert z.B., daß KLESMANN (wie Anm.15) kaum mündliche Erzählungen als Quelle benutzt hat. Gerade in der jüngeren Sozialgeschichte dürften durch sie Bereiche erschlossen werden, für die es keine anderen Zugangsmöglichkeiten gibt. Vgl. dazu jetzt aber L. NIETHAMMER, *Oral History in USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen*, Archiv für Sozialgeschichte 18 (1978) 457-501.
- 47 So wurde mir in einem Gespräch mit dem "Kring Harpen" des Plattdeutschen Verbandes Ruhrgebiet plastisch berichtet. Von diesem Gespräch existiert eine Tonbandaufnahme.
- 48 Vgl. dazu *Die Schallaufnahme deutscher Dialekte im Forschungsinstitut für deutsche Sprache. Bestandsaufnahme und Arbeitsbericht*, hrsg. v. J. GÖSCHEL, Marburg 1977.
- 49 Es handelt sich um die Dissertation von Hildegard HIMMELREICH, *Volkskundliche Beobachtungen an der Umgangssprache in Gelsenkirchen*, Diss. (masch.) Münster 1943, die in einem Anhang (eigene Zählung S.1-84) Texte enthält. Ähnliche Aufnahmen aus dem Essener Süden hat Elisabeth OESTERLINK für ihre Staatsarbeit und für die von ihr geplante Dissertation *Beobachtungen über den Satzbau der Umgangssprache an Hand von Sprachaufnahmen aus dem Gross-Essener Gebiet* angefertigt. Frau Oesterlink hat mir ihr Manuskript zur Verfügung gestellt, wofür ich ihr herzlich danke. Es enthält in einem (gesondert gezählten) Anhang (S.1-70) 14 Texte.

Zur Klärung der Frage, welche Spuren die "Polen" im Ruhrgebiet sprachlich hinterlassen haben, gibt es zwei Quellen; sie geben ergiebigere Auskünfte, als es prima facie den Anschein hat⁵⁰.

Von den Texten bei Himmelreich kommen zwei in Betracht; es handelt sich um die Texte B 1 (1-3; "Unterhaltungen von Leuten, die früher masurisch gesprochen haben" (Anhang S. 26-30)) und B 2 ("Eine 31jährige Frau, die im Kreis Ortelsburg geboren ist und mit 18 Jahren ins Ruhrgebiet gekommen ist" (Anhang S.30-33)). Diese Texte sollen hier vor allem unter syntaktischen Gesichtspunkten ausgewertet werden.

Quellen, die - vorsichtig interpretiert - ebenfalls sehr aussagekräftig sind, sind die humoristischen Nachahmungen des Deutsch der Polen durch den Bochumer Karl Regelman (1867-1951). Sie sollen hier für die phonologische Ebene herangezogen werden.

Regelman, der vor allem durch eine Reihe von plattdeutschen Erzählungen und Theaterstückchen bekannt geworden ist⁵¹, hat zwischen 1906 und 1913 sieben Hefte *Humoristika* (insgesamt 96 Seiten) und zwischen 1912 und 1916 sechs Hefte *Heiteré Lieder* (insgesamt 91 Seiten) verfaßt. Nr.1 der *Humoristika* ist im DBV⁵² in siebter Auflage (23.-28. Tau-

Das Manuskript ist übrigens nicht identisch mit dem, das sich im Essener Stadtarchiv befindet. Hierbei handelt es sich um die Staatsarbeit, die Frau Oesterlink bei Jost Trier unter dem Titel *Mundartliche Züge in der Umgangssprache. Beobachtungen im Essener Süden* angefertigt hat.

Das Exemplar des Stadtarchivs enthält die Texte leider nicht, obwohl sie in der Arbeit angekündigt sind, leider auch nicht die in der Arbeit (S.3f.) erwähnte Karte, die den Anteil der platt-sprechenden Schulkinder und deren Eltern für ganz Essen enthält und die auf eine Erhebung zurückgeht, die 1937 an sämtlichen Schulen Groß-Essens durchgeführt wurde.

50 GLÜCK (wie Anm.17) S.93f, hat natürlich recht, wenn er meint, daß die erhaltenen Texte nicht erlauben, die Grammatik oder das Lexikon von Übergangsvarietäten zu rekonstruieren. Nur: das Ziel so hoch anzusetzen, verführt möglicherweise dazu, sich davon für dispensiert zu halten, bescheidenere Ziele zu verfolgen.

51 Z.B. *Dat Biargmannsliawen* (1907), *Op un dal van Regelmanns Kal* (1928), *Dä Köster te Uemmingen* (1936) oder *Dä Pastor van Stiepel* (1937).

52 *Deutsches Bücherverzeichnis*, Bd.5, 1915-1920, S.2247.

send), Nr.1 der *Heiteren Lieder* in vierter Auflage (36.-45. Tausend) verzeichnet. Obwohl damals sehr verbreitet, zählen die Hefte heute zu den Rara.

Wie gut Regelmann die Sprache der Polen nachgeahmt hat, ist heute schwer feststellbar⁵³. Aber auch unabhängig vom Echtheitsgrad lassen sich die Texte für sprachliche Probleme fruchtbar machen.

Exkurs: Zur Sprachsituation um 1900

An einem Beispiel soll gezeigt werden, welche Hinweise einem einfachen Text zu entnehmen sind. Das Geschichtchen *Michel am Telephon* etwa⁵⁴ enthält erstaunlicherweise auch eine Reihe plattdeutscher Wörter bzw. plattdeutsch/hochdeutscher Komposita: *vanmorgen, vandage, Muus, häw, seihn, van, vüell, düese, zweihundertsäBundiattig*. Wie läßt sich das erklären?

Wenn Regelmann hier etwas tatsächlich Gehörtes wiedergibt, dann spiegeln die plattdeutschen Wörter die Tatsache wider, daß die polnischen Zuwanderer auf zwei Umgangssprachen stießen; aus beiden haben sie ihr Deutsch zusammengesetzt, was nicht ungewöhnlich ist, da Ausländern oft das Unterscheidungsvermögen für Sprachvarietäten abgeht.

Unerklärlich bleibt aber zunächst, wieso die Polen überhaupt mit der einen Varietät in Berührung kamen, ist doch anzunehmen, daß die Verteilung Platt / Hochdeutsch im Ruhrgebiet nach 1900 ähnlich ausgesehen haben wird wie heute in den niederdeutschen Gebieten, die entweder die Dialekte bewahrt haben oder dabei sind, sie aufzugeben: in familiärer Umgebung spricht man Platt, in mehr öffentlicher Hochdeutsch. In familiärer Umgebung werden die Polen kaum Gelegenheit gefunden haben, Platt zu hören, da es auf Jahrzehnte hinaus Barrieren zwischen Einheimischen und Zugewanderten gegeben hat.

53 MÜLLER (wie Anm.35) S.131, meint, daß die Texte "die Sprechweise [der Polen] geschickt wiedergeben".

54 *Humoristika* Nr.4, Bochum o.J. [1908], S.3-6.

Der Schlüssel für das unerwartete Faktum, daß bei den Polen Plattdeutsches anzutreffen ist, könnte in der Annahme liegen, daß das Platt um 1900 im Ruhrgebiet doch noch weitere Domänen besetzt gehalten hat als die informelle Sphäre. In diesem Zusammenhang ist nun interessant, daß viele ehemalige Bergleute berichten⁵⁵, daß das Platt noch bis zum 2. Weltkrieg die Sprache der Bergleute unter Tage war⁵⁶. Diese an sich erstaunliche Tatsache wird dann plausibel, wenn man sich vor Augen hält, daß die, die unter Tage "den Ton angaben", die Steiger nämlich, in der Regel aus dem benachbarten Westfalen, seltener aus dem Rheinland stammten⁵⁷. Auch Himmelreich weist in ihrem Kapitel "Plattdeutsche Bergmannssprache" auf die fast paradox anmutende Situation hin, "daß gerade der Bergbau, dessen Aufblühen man das Schwinden des Platt zur Last legt, gewissermaßen sein letzter Hüter ist"⁵⁸.

6. Der Einfluß der Polen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets

a) Die lexikalische Ebene

Wer nach polnischen Relikten im Ruhrgebiet fragt, wird rasch auf das Phänomen der polnischen Familiennamen stoßen. Obwohl dieser namenkundliche Bereich eigentlich nicht zum Thema gehört, soll er kurz berührt werden. Namen wie

-
- 55 Sehr detailliert hat mir ein Bergmann, der wie viele seiner Kollegen an der Universität untergekommen ist (als Bibliotheksaufsicht, andere in der Vervielfältigungsstelle), geschildert, wie erst nach dem 2. Weltkrieg das Platt nicht mehr gesprochen wurde. (Von diesem Gespräch existiert eine Tonbandaufnahme.)
- 56 Dies spiegeln auch viele Geschichten in den drei Bänden von O. DÜNBIER, *Der Kumpel*, Düsseldorf 1933-36, wider.
- 57 Liebetraut ROTHERT, *Umwelt und Arbeitsverhältnisse von Ruhrbergleuten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, dargestellt an den Zechen Hannover und Hannibal in Bochum* (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landesverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, Heft 20), Münster 1976, berichtet (S.19) von zwei Fällen der sprachlichen Anpassung an das Platt des Vorgesetzten bzw. der Arbeitskameraden.
- 58 HIMMELREICH (wie Anm.49) S.76-85 (85).

Bainczyk, Balewski, Banasiak, Banaszkiwicz, Bembenek, Bialas, Bialowons, Bojarzin, Brzoska, Brzemek, Cichy, Chrzan, Czapla u.ä.⁵⁹

gelten auch heute noch im Ruhrgebiet als polnisch, wobei in der Regel bewußt ist, daß die Familie des jeweiligen Namensträgers schon seit Generationen im Ruhrgebiet ansässig sein kann. Meist weiß man auch, daß der polnische Name nicht unbedingt auf polnische Vorfahren schließen lassen muß, da bekanntlich auch deutschstämmige Ostpreußen einen polnischen Namen tragen konnten, wie auch umgekehrt eine Pole durchaus *Schmidt* heißen konnte.

Viele der aus dem Osten Zugewanderten haben im Laufe der Zeit ihren Namen ändern lassen, ein Phänomen, das auch heute noch gelegentlich spöttisch belächelt wird, daß aber eher ernste Reaktionen verdiente, ist es doch ein Indiz dafür, wie stark der Anpassungsdruck zeitweilig gewesen sein muß. Namensänderungen werden nämlich ohne sozialpsychologischen Druck wohl kaum vorgenommen.

Von sprachwissenschaftlicher Seite ist der Komplex Namensänderung noch nicht adäquat aufgearbeitet⁶⁰; das gilt im übrigen auch für andere Bereiche der Namenkunde: auch die Benennung der Schachtanlagen, Grubenfelder, Flöze etc. wartet noch auf eine Bearbeitung.

Was die eigentlich lexikalischen Einflüsse des Polnischen auf die Umgangssprache betrifft, so ist der Umfang gering; außerdem sind sie heute eher dem passiven als dem aktiven Wortschatz zuzurechnen. Schon 1928 kann Ernst Bußmann⁶¹ nur folgende Ausdrücke zusammenstellen:

Stari, Matka, Posseck, Motteck, Strack, Strachotti, Gischl, Kossa, Zarna, Pinunsen.

59 Die Namen sind aus dem Gelsenkirchener Telefonbuch willkürlich aus den Buchstaben B und C ausgesucht.

60 Vgl. dazu W. BURGHARDT, *Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet*, in: *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, hrg. v. G. BELLMANN u.a., Köln Wien 1975, S.271-286.

61 E. BUßMANN, *Vestisches "Kumpelsdeutsch"*, Vestische Heimat. Monats-Beilage zum Vestischen General-Anzeiger 8 (1928) 33-37 (37). Bußmann hat noch mehrere andere Aufsätze mit ähnlichem Titel veröffentlicht; sie unterschieden sich im großen und ganzen nur wenig voneinander.

Zu meinem eigenen passiven Wortschatz gehören noch *Matka*, *Motteck* und *Pinunsen*, aber ich wüßte nicht, wann ich sie das letzte Mal gehört hätte.

Häufig wird im Ruhrgebiet auch *malochen* oder auch *wullacken* (beides für 'hart arbeiten') als Übernahme aus dem Polnischen bezeichnet. Man ist dann meist überrascht, wenn man gesagt bekommt, daß es sich um jiddischen Einfluß handelt. Insgesamt gilt überhaupt, daß der Einfluß des Jiddischen recht groß ist, in manchen Wortschatzreichen übertrifft er sogar den des Niederdeutschen.

Daß man kaum auf polnische Fremdwörter verweisen kann, muß nicht besagen, daß es überhaupt keine Wirkungen der Polen im lexikalischen Bereich gegeben hat. So ist z.B. gut denkbar, daß die Polen eine wichtige Rolle bei der Übernahme des jiddischen Wortguts gespielt haben. Ebenfalls könnte man sich vorstellen, daß die weitere Erforschung der Umgangssprache des Ruhrgebiets noch eine Reihe von Entlehnungen aus dem Polnischen zu Tage fördert, wobei nicht nur an einzelne Wörter, sondern auch an Sprichwörter und Redensarten, Syntagmen also, zu denken wäre. Hier wüßte ich allerdings noch keine Beispiele zu nennen.

Was polnische Einflüsse betrifft, so müssen auch örtliche sowie alters-, schichten- und geschlechtsspezifische Unterschiede in Rechnung gestellt werden.

b) Die phonologische Ebene

Die Umgangssprache des Ruhrgebiets weist zahlreiche lautliche Abweichungen von der Standardsprache auf. Da sich einige Eigenarten auch im Deutsch der zugewanderten Polen finden⁶², könnte die These vom polnischen Einfluß hier eine erste Bestätigung erhalten.

In den Regelmanschen Texten finden sich z.B. zahlreiche Vokalkürzungen, Vokallängen sowie -entrundungen:

- *libbe, gutte, Budde, widder, Keggel, Briff, Lebben, Bratten, Maggen, vill*
- *Staad, aalles, Heerz, kapuut, vergeeßen, Baake*
- *Noten [Nöte], scheen, beese, verrickt*

62 Zum methodischen Vorgehen siehe unten S.108f.

Von den hier nachgeahmten Schwierigkeiten mit der Vokalopposition kurz vs. lang und der Vokalrundung, Schwierigkeiten, die sich auf das Fehlen von Quantitäts-Opposition und Rundung im Polnischen zurückführen lassen, finden sich Parallelen vor allem bei den Vokalkürzungen (*abber* statt *aber*, *rübbber* statt *herüber*, *widder* statt *wieder*), spezifische Vokallängen gibt es nur vor vokalisiertem *R* (*Ki:əche*, *Wu:ɔst*).

Diese Parallelen sind aber nun nicht als Einflüsse aus dem Polnischen zu deuten, sondern mit großer Gewißheit als niederdeutsche Substrate anzusehen⁶³. Im Dortmunder Platt hieß es z.B. *üwer* (mit Kurzdiphthong) oder *öwer* (mit Kurzvokal). Nicht für jedes Beispiel aus der Umgangssprache läßt sich ein Beispiel aus dem Platt anführen (*wēe(r)* für *wieder*), doch die Tendenz zur Vokalkürzung stammt eindeutig aus den niederdeutschen Dialekten. Auch die Vokalisierung des postvokalisches *R* bei gleichzeitiger Längung des vorhergehenden Vokals ist als Einfluß aus dem westfälischen Platt zu erklären.

Was sich nicht abschätzen läßt, ist die Frage, ob die aus dem Niederdeutschen stammende Tendenz durch die Parallelen im Deutsch der Polen verstärkt worden ist.

c) Die morphologisch/syntaktische Ebene

Was die Überprüfung der Redeweise vom polnischen Einfluß betrifft, so gäbe es für den grammatischen Bereich die Möglichkeit der kontrastiven Analyse: das System der Umgangssprache würde mit dem des Polnischen und des Hochdeutschen verglichen; wo Umgangssprache und Polnisch zusammengehen, müßte mit der Möglichkeit polnischen Einflusses gerechnet werden. Dieser Weg ist nicht nur aus praktischen Gründen sehr schwer gangbar (er erforderte übrigens nicht nur die

63 Vgl. dazu jetzt auch A. MIHM, *Sprachlandschaft Duisburg*, in: *Literatur und Industriegesellschaft. Duisburger Universitätstage 1979* (Schriften der Gesellschaft der Freunde der Niederrheinischen Universität Duisburg e.V., 10), Duisburg 1979, S.211-236 (232ff.).

Kenntnis der polnischen Standardsprache, sondern vor allem auch die Kenntnis der regionalen Varietäten⁶⁴), er dürfte auch ein Umweg sein, da sich Einflüsse aus dem Polnischen auch im Interimsdeutsch der Polen im Ruhrgebiet zeigen müßten. Denn über welchen Kanal, wenn nicht über das Übergangsdeutsch der Polen, sollte sonst der Einfluß stattgefunden haben? Es dürfte also ausreichen, Eigenarten des Deutschen bei den Polen auf Ähnlichkeiten mit der Umgangssprache hin zu analysieren. Diesen Weg gehen zu können, setzt allerdings voraus, daß Zeugnisse des polnischen Deutsch zur Verfügung stehen.

Hier kann nun auf die Texte bei Himmelreich zurückgegriffen werden.

Himmelreich hat selbst folgende syntaktische Eigenarten in ihren Texten festgestellt⁶⁵:

- Aufhebung der Satzklammer
- Stellung Verb - Personalpronomen am Satzbeginn
- Auslassung des Artikels
- Auslassung von Subjekt- und Objektpronomina, vor allem von *es*
- häufiger Gebrauch des Plusquamperfekts (statt des Perfekts/Imperfekts)⁶⁶

64 Auch bei der Untersuchung der heutigen Gastarbeitersprache auf mögliche Einflüsse hin ist in der Regel vierfache Kompetenz erforderlich. Wer z.B. das Deutsch der Italiener in Dortmund erforscht, müßte neben der Kompetenz im Standarddeutschen und -italienischen auch die in der Dortmunder Umgangssprache und in den sizilianischen Dialekten besitzen. Ein Italiener ohne ausreichende Kenntnis der Umgangssprache wird häufig geneigt sein, Merkmale als dialektal bedingt anzusehen, die in Wirklichkeit aus der Umgangssprache stammen. Vgl. z.B. M. DE MATTEIS, *Soziolinguistische Merkmale italienischer Migrantenkinder*, in: *Sprache und Kultur. Studien zur Diglossie, Gastarbeiterproblematik und kulturellen Integration*, hrg. v. W. KÜHLWEIN - G. RADDEN, (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 107), Tübingen 1978, S.203-223.

65 Vgl. HIMMELREICH (wie Anm.49) S.109f. und 121; wichtig auch S.102-128 und S.178-182.

66 Himmelreich hat die von ihr festgestellten Merkmale auch mit denen verglichen, die H. SCHUCHARDT, *Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*, Graz 1884, unveränd. Nachdr. (mit Schuchardts übrigen Arbeiten zur Slavistik und mit neuen Registern hrg. und eingeleitet von D. GERHARDT) München 1971 (Slavische Propyläen. Texte in Neu- und Nachdrucken, 66) anführt. Von letzteren waren der

Was die Aufhebung der Satzklammer betrifft, so findet sie sich häufig in der Umgangssprache des Ruhrgebiets. Nur: von da auf polnischen Einfluß zu schließen, wäre sicher falsch, denn bei der Ausklammerung handelt es sich um ein typisches Merkmal gesprochener Sprache generell⁶⁷.

Auch die übrigen Merkmale sind in der Umgangssprache gelegentlich anzutreffen. Polnischen Einfluß zu vermuten wäre auch hier zumindest voreilig; denn abgesehen davon, daß teilweise ebenfalls typische Merkmale gesprochener Sprache vorliegen, so gibt es auch andere denkbare Einflüsse. Himmelreich weist z.B. darauf hin, daß artikellose Ausdrücke auch im Platt und vor allem in der Bergmannssprache vorkommen (auf Schicht, unter Tage, vor Ort). Insgesamt wird man mit Himmelreich feststellen können, daß sich in den Übergangsvarietäten der aus dem Osten Zugewanderten vor allem diejenigen "Besonderheiten erhalten haben, für die es in der Sprache der Hiesigen bereits Ansätze gab und die durch diese gestützt werden konnten". Somit sei "schwer zu sagen, ob in solchen Fällen ein direkter Einfluß ... vorliegt"; sicher aber sei, daß durch die Polen "manche dieser Besonderheiten erheblich verbreitert worden sind"⁶⁸.

Der Beweis, daß der polnische Einfluß im syntaktischen Bereich gering ist, läßt sich auch ex negativo führen. Es ist festzustellen, daß die meisten syntaktischen Eigenarten der Umgangssprache (Umschreibung des Genitivs, Verlaufsform, Getrenntstellung von zusammengesetzten Adverbien, spezifische schwache Formen) in den Übergangsvarietäten der Zuwanderer gar nicht auftauchen. Wenn sie auftauchen (Dativ/Akkusativ-Vertauschung, Vertauschung von Präpositionen), dann beweisen sie keinen Einfluß, weil diese Merkmale eindeutig aus den niederdeutschen Dialekten stammen.

häufige Gebrauch des Reflexivums, die Umschreibung des Possesivums durch *meinig* etc. und die Bevorzugung der Präposition *auf* in Himmelreichs Texten nicht mehr festzustellen.

67 Vgl. z.B. A. WEISS, *Syntax spontaner Gespräche. Einfluß von Situation und Thema auf das Sprachverhalten* (Sprache der Gegenwart, 31) Düsseldorf 1975, S.81ff.

68 HIMMELREICH (wie Anm.49) S.178.

7. Die Rolle der Polen bei der Genese der Umgangssprache

Was im Bereich Syntax festgestellt worden ist, nämlich eine bestimmte Verstärkungsfunktion, gilt in ähnlicher Weise für den Einfluß der Polen auf die Entstehung der Umgangssprache des Ruhrgebiets insgesamt.

Ohne eine Art "Echofunktion" der fremdsprachigen Zuwanderer anzusetzen, läßt sich nämlich die Tatsache, daß die Abweichungen vom Hochdeutschen im Ruhrgebiet zahlreicher sind als in den benachbarten niederdeutschen Gebieten bzw. daß sie im "Kernraum" zahlreicher sind als in den Randgebieten, gar nicht erklären. Wenn im Ruhrgebiet die Variation vor allem niederdeutsches Substrat ist, dann dürften sich ja eigentlich kaum große Unterschiede zur hochdeutschen Umgangssprache des Münsterlandes etwa ergeben haben.

Ein Grund für den vergleichsweise größeren Umfang der Abweichung vom Hochdeutschen⁶⁹ ist sicher im Zeitpunkt des Umschaltens von den Dialekten zum Hochdeutschen hin zu suchen. Wo das Platt vor und nach dem ersten Weltkrieg aufgegeben wurde, da gab es nur wenige akustische Vorbilder für das Hochdeutsche. Vorbild für das richtige Sprechen waren schriftliche Quellen, so daß 'Hochdeutsch sprechen' auch 'nach der Schrift reden' genannt wurde.

Der Zeitpunkt allein kann aber nicht alles erklären. In vielen westfälischen Städten ist nicht später als im Ruhrgebiet umgeschaltet worden, trotzdem ist die Variation dort

69 In der Regel hält man den Abstand zwischen Standardsprache und Umgangssprache des Ruhrgebiets für nicht allzu groß, verglichen etwa mit dem Abstand zwischen westfälischem Platt und Hochdeutsch. Hier könnte aber ein Vorurteil vorliegen, das möglicherweise dadurch zustandekommt, daß immer nur partiell, d.h. auf einer sprachlichen Ebene, verglichen wird. Jedenfalls lassen Erzählungen von Jugendlichen etwa, die aus anderen Regionen ins Ruhrgebiet gekommen sind und versucht haben, von einer peer group akzeptiert zu werden, aufhorchen: Sie berichten, daß sie häufig ihre Altersgenossen in informellen Situationen zunächst gar nicht verstanden haben. Vor diesem Hintergrund müßte die Frage des Abstands neu diskutiert werden und vor allem vom Hörverstehen her angegangen werden.

weniger umfangreich⁷⁰. Mindestens genauso wichtig wie der Zeitpunkt dürfte m.E. die unterschiedliche Stärke des Zustroms fremdsprachiger Bevölkerung sein. Dieser Zustrom war im Ruhrgebiet an der Emscher am größten, während er in den südlichen Randgebieten sehr gering war.

Zufällig ist nun eines der vier Untersuchungsgebiete bei Wolfgang Steinig, von dem die erste größere soziolinguistische Untersuchung zum Ruhrgebiet stammt, im Dortmunder Süden angesiedelt. Die anderen Gebiete sind Dortmund-Huckarde und Recklinghausen (2). Steinig hat beobachtet, daß die Probanden (zehnjährige Schulkinder) "aus Recklinghausen ... signifikant häufiger /dat/ als die Kinder aus Dortmund" gebrauchten⁷¹.

Leider hat Steinig innerhalb der beiden Städte nicht nach den beiden Gebieten differenziert. Trotzdem vermute ich, daß der niedrigere Anteil Dortmunds vor allem darauf zurückzuführen ist, daß das eine Gebiet (Löttringhausen) im heutigen Dortmunder Süden liegt.

Löttringhausen war 1905 (bei 478 Einwohnern) sogenannter "Wohnplatz" der Landgemeinde Kirchhörde, welche mit 29 anderen Land- und drei Stadtgemeinden zum Kreis Hörde gehörte. Im Kreis Hörde betrug der Anteil der Polen 1905 nur insgesamt 2,0%, die Stadt Recklinghausen⁷² hatte zur gleichen Zeit einen Anteil von 20,8%.

Wenn die These stimmt, daß ein hoher Anteil an fremdsprachigen Zuwanderern ein Mehr an Variation hervorgerufen hat⁷³, dann verlangt dies eine plausible Erklärung. Ich setze für die Genese dieser Variation zwei Schritte an:

70 Ich kann mich hier nur auf Hörerfahrungen in Münster, Paderborn etc. berufen, wobei ich mir bewußt bin, daß die Tatsache, daß ich Gelegenheit hatte zuzuhören, ein Indiz dafür sein könnte, daß es sich um eher formelle Situationen gehandelt hat.

71 W. STEINIG, *Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen.* (Sprache der Gegenwart, 40), Düsseldorf 1976, S.208.

72 Beide Untersuchungsgebiete Steinigs liegen innerhalb des Stadtgebiets von 1905.

73 Die These hätte weitreichende Konsequenzen für die Ortsauswahl bei sprachwissenschaftlichen Projekten. Sie würde bedeuten, daß

- In den Regelmanschen Texten fällt auf, daß die für die heutige Umgangssprache sehr typischen Eigenarten wie *dat* und *wat* oder die Kontraktionen nicht vorhanden sind.
Daraus könnte geschlossen werden, daß von den Einheimischen gerade solche Kennzeichen des Platt in die Umgangssprache übernommen worden sind, die bei den Zuwanderern nicht anzutreffen waren. Man hätte sich also dieser Varianten bedient, um sich auch im Hochdeutschen sprachlich von den Zuwanderern abzugrenzen, hätte sie also funktionalisiert.
Möglicherweise sind dabei gerade solche Varianten in die Umgangssprache gekommen, auf die (vor allem von seiten der Schule) in irgendeiner Form aufmerksam gemacht wurde, d.h. gerade solche Varianten, um deren Herkunft aus dem Platt man wußte, sind funktionalisiert worden. (Heute werden sie auch beim Sprechen in offizielleren Situationen als erste abgelegt.) Daß Bewußtsein im Spiel gewesen sein mag, könnte die Tatsache beweisen, daß es zu vielen Abweichungen stigmasierende Redensarten gibt, z.B.
Dat und wat is Herner Platt (das soll heißen: *dat* und *wat* haben im Hochdeutschen nichts zu suchen)
oder
Er is am Dranzen am Tun dran (die Verlaufsform gebraucht man nicht)
und andere mehr.
- Mit zunehmender Integration der fremdsprachigen Zuwanderer hat die aus dem Platt übernommene Variation ihre gruppenspezifische Funktion verloren. Daß sie nicht untergegangen ist, hängt vor allem auch damit zusammen, daß die Zuwan-

für den Ort einer Untersuchung auch sprachgeschichtliche Variablen zu beachten sind. Ein Stichprobenplan, wie er etwa bei Jäger u.a. (Veronika FISCHER - S. JÄGER u.a., "Warum weint die Giraffe ?" Ergebnisse des Forschungsprojekts 'Schichtenspezifischer Sprachgebrauch von Schülern' (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft, 37), Kronberg/Ts. 1978, S.29-35) entwickelt worden ist, wäre schon allein deswegen anfechtbar, weil die untersuchten Schulen in Orten mit sehr unterschiedlicher Sprachgeschichte liegen: die Unterschicht-Grundschulen liegen z.T. in Meiderich, z.T. in Hamborn, die Mittelschicht-Grundschulen in der Stadtmitte bzw. in Neudorf. Hamborn hatte 1905 einen Anteil von 15,6% "polnischer" Bevölkerung, Duisburg, in das 1905 Meiderich schon eingemeindet war, nur einen Anteil von 2,2%.

Für Jägers Untersuchung mag die Variation, die durch die Sprachgeschichte ins Spiel kommt, keine Rolle gespielt haben. Vergleicht man aber unter systemlinguistischen Gesichtspunkten die abgedruckten Texte (S.561ff.), so fällt auf, daß sich die beiden Mittelschichtkinder (S.604-607) sprachlich wenig von den Unterschichtkindern der gleichen Schule (S.582f.) unterscheiden. (Daß sich diese Vergleichsmöglichkeit ergeben hat, muß vom Design her Zufall sein.) Das führt zu der These, daß schichtenspezifische Unterschiede nicht ohne Berücksichtigung der örtlichen Herkunft der Probanden untersucht werden können.

derer die Variation aufgegriffen haben. Sie haben, da ihnen als Fremdsprachigen das Gefühl für die Korrelation von Register und Situation häufig abgegangen sein wird, die Varianten wohl auch in solchen Situationen benutzt, in denen sie von den Einheimischen nicht gebraucht worden sind. Damit könnte man sich erklären, daß die Umgangssprache des Ruhrgebiets mehr Domänen besetzt hält als das Platt in den niederdeutschen Gebieten, wo es noch lebendig ist; sie hat so etwas wie einen halböffentlichen Status.

Die Hypothese von der "Geburtshilfe" der fremdsprachigen Zuwanderer bedarf natürlich noch einer eingehenden Prüfung. Zunächst einmal muß der Vergleich Kern- vs. Randgebiet ausgebaut werden. Dann müßte gefragt werden, ob tatsächlich der Umstand, daß es sich um Fremdsprachige gehandelt hat, ausschlaggebend gewesen ist oder ob nicht der gewaltige Zustrom von Bevölkerungsgruppen mit fremdem Dialekt bzw. fremder Umgangssprache die Echo- oder Verstärkungsfunktion ausgelöst hat.

8. Zum Wahrheitsgehalt der Redeweise vom Einfluß des Polnischen im Ruhrgebiet und den Konsequenzen für die Sprachwissenschaft

Die vorstehenden Ausführungen dürften gezeigt haben, daß die Redeweise, es gebe einen Einfluß des Polnischen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets, sicher nicht so falsch ist, wie das im Anschluß an Mackels Bericht vielleicht zu vermuten war. Direkte, rubrizierbare Einflüsse gibt es kaum, und insofern ist die Redeweise nicht zutreffend. Auf der anderen Seite hat sich ergeben, daß es indirekte Wirkungen gibt, die nicht unbeträchtlich sind. Der Redeweise kommt somit so etwas wie Richtigkeit in einem übertragenen Sinne zu.

Für eine Volkslinguistik als sprachwissenschaftliche Teildisziplin, wie sie in der Einleitung kurz skizziert worden ist, bedeutet der Befund, daß auch Redeweisen, die auf den ersten Blick unsinnig zu sein scheinen, ein Stückweit ernst genommen werden sollten, da ihre abschließende Bewertung erst nach eingehender Prüfung möglich ist.

Gelegentlich wird diese Prüfung auch Anregungen für die wissenschaftliche Hypothesenbildung erbringen. Die Redensart

"Das kann man auf Hochdeutsch gar nicht sagen!" z.B. ist auf den ersten Blick sicher ebenso unrichtig wie die behandelte Redeweise, da nicht einzusehen ist, wieso dem Hochdeutschen als sprachlichem System nicht die gleichen Möglichkeiten innewohnen sollten wie dem Platt. Nur: die Redeweise wird dann zumindest teilweise richtig, wenn man sie auf eine konkrete örtliche und zeitliche Situation bezieht. Da kann es schon der Fall sein, daß bei einer eingespielten Funktionsteilung Platt - Hochdeutsch dem regionalen Hochdeutschen bestimmte Möglichkeiten abgehen; auch nach dem Aufgeben des Platt stehen sie nicht spontan zur Verfügung, sondern müssen erst allmählich aufgebaut werden.

Der versteckte Fingerzeig, den die Redeweise enthielt, bestünde dann in dem Monitum, Vergleiche zwischen den Möglichkeiten von Dialekt und Hochsprache, wie sie Ammon etwa unternommen hat, nur regional begrenzt vorzunehmen⁷⁴.

Die Volkslinguistik ernstzunehmen, scheint mir auch dort wichtig zu sein, wo es um die oft unbeholfene Begrifflichkeit geht, was sprachliche Beschreibung betrifft. Wenn z.B. ein westfälischer Bergmann, der über die sprachliche Situation in Ostpreußen berichtet, wo er während des Krieges längere Zeit gelegen hat, sagt, in Masuren sprächen die Leute "eher eine Mundart", dann ist das für den, der die naive Terminologie für Varietäten ignoriert, nur schwer zu begreifen. In dieser Terminologie wird der Ausdruck "Mundart" gelegentlich in Opposition zu "Dialekt" gesetzt, wobei letzterer die alten kleinräumigen Dialekte, ersterer die regionale Umgangssprache meint. Der Bergmann wollte also sagen, daß die Masuren eine 'ostpreußische Umgangssprache' sprachen.

Gerade die historische Sprachsoziologie, die zu ihren wichtigsten Quellen die Berichte von Laien zählt, bedarf

74 Vgl. z.B. U. AMMON, *Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern. Empirische Untersuchungen sprachabhängiger Schulleistungen und des Schüler- und Lehrerbewußtseins - mit sprachdidaktischen Hinweisen* (Pragmalinguistik, 17), Weinheim Basel 1978, S.245-271 passim.

volkslinguistischer Untersuchungen, um Verzerrungen durch die besondere Art, "wie das Volk über die Sprache denkt", möglichst gering halten zu können.